Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 12

Artikel: Am Samstagabend : Skizze

Autor: Richli, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Paffau. Domplat.

Popularität deines Herrn büßen sollst. Aber wir sind doch gute Freunde, nicht wahr? Und Freundschaft verlangt zuweilen auch Opfer. Wenn ich dich nun heute wieder — leider schon zum sehr oft wiederholten Male — um ein geringes Teilchen deines Fellschmucks bitten mußte, so sage

selbst: wäre das rechte Freundschaft, wenn der eine mit seinem Überfluß geizen wollte, während der andere kummervoll bestrebt ist, einen letten Rest ehemaligen Besitztums zu erhalten?

Ponto erteilte seinem Herrn knurrend Abso-lution.

Rinderlieder.

Wie klingen die Kinderlieder Aus Kindermunde so hell: Es sprudelt drin auf und nieder Wie im kristallenen Quell. Das jubilieret und schmettert, Bis sern es leise verhallt, Wie Lerchen steigt es und klettert Empor über Feld und Wald.

Ihr herrlichen Kinderlieder, Du fröhlicher Kindersang: Verlorenes führt ihr wieder Zurück mit euerem Klang.

Karl Stelter.

Am Samstagabend.

Stigge von Anna Richli.

Er saß am Fenster und hielt die Zeitung aufgeschlagen in den Känden. Sie knisterte fortwährend, denn er senkte sie immer wieder. Dazu wandte er seinen Kopf jedesmal gegen das Fenster. Es umgab, wie ein dunkler Nahmen ein anziehendes Gemälde, die anmutige Landschaft

draußen. Die Augen des Mannes strichen über sie hin, gedankenabwesend, sanft wie Frauenhände über die Locken eines Kindes, wenn ihr Denken den Mann ihres Herzens umkreist. Sine kurze Spanne Zeit rasteten seine Augen forschend auf dem grauen Band des Weges, der zwischen

obstreichen Bäumen in das satte Grün der Wiesen hineingriff und da und dort darin versank. Das Haus lag auf der Höhe. Denn steil griff in die Umrahmung des Fensters der schlanke, gotische Kirchturm. Er ragte steil und aufrecht über den Dächern des Dorfes, die er beschirmte. Entfernter blaute ein Streifchen bewegten Baffers, und über dem Gee stiegen die schwarzen Berge mit verstedten Schneekuppen in das Fenster hinein. Gin wunderbarer Fleden Ruhe und Friede mochte dieses Eiland sein, das des Fensters offener Rahmen umgrenzte. Draußen sangen die Gloden der weidenden Berden. Aber über die beiden Rasen an der Krümmung des Sees kam es jett schwarz und schwärzer hergefahren. Die Vögel in den Bäumen zwitscherten heftiger und verstummten jäh. Die Herdenglocken flangen aufgeregt ineinander wie von heimwärts gejagten Tieren. In den Bäumen fuchtelte der Wind und hob und senkte die fruchtschweren Afte, daß die reifen, roten Apfel daran wie Balle in die Höhe und Tiefe hüpften.

Der Mann legte die Zeitung auf das Fensterbrett und erhob sich. Dabei fiel sein Blick auf die Wand gegenüber. Sein Auge blieb auf einem Bilde über dem Schreibtisch haften. Es war die Photographie seiner drei Buben. Da, der Alteste, der Franz, mit den tapfern Augen. Ob sie wohl noch so mutig blitten drüben in Amerika, im Buchhändlerladen des Antiquars? Dort hat er die fremdsprachigen Werke zu katalogisieren, damit er am Abend seine Studien weiter betreiben kann. Und hier der Sepp, der jett Lehrer ist in Oberrain, draußen im Kanton. Damals, bor drei Jahren, als er aus dem Geminar kam, hat er noch fein so fedes Schnäuzchen gehabt wie jett und — keinen Schatz druben auf dem Hoffmanngut im alten Junkerhaus, denkt der Bater, der selber Lehrer ist. Er steht kernhaft fest und gerade da, voller Leben und Lebensfraft und -Lust und hat doch schon so große Buben! Und der Dritte auf dem Bild ist der Karl, damals ein Schuljunge, ein richtiger Lausbub, zu jedem Schelmenstreich bereit, mit abstehenden Ohren, seitlich gudenden Augen und einem spizen Mund, aus dem der Schalk judt und zuckt. Jest zählt er fünfzehn und ist Gezerlehrling in der Buchdruckerei Gander in Hochdorf drunten. Um des Mannes festen Mund freist unmerklich fein ein glückhafter Schimmer.

"Soweit also sind wir nun!"

Just legt sich eine Hand neben die seine auf

die Kante des Schreibpultes. Hinter dem Lehrer steht die Frau: schaut mit zu der Photographie an der Wand empor und lächelt.

"Wie die Zeit geht, gelt Jakob!" Sie wendet sich gegen das Fenster, in dem der Wind unzart an den weißen Vorhängen zerrt. Die Frau achtet es nicht.

"Sie kommen noch immer nicht!" klagt sie. "Ja, es wäre Zeit," sagt der Mann und dreht sich nach dem Fenster zu. Das Schiff hat noch immer denselben Fahrplan.

"Jett ist es ½6 Uhr, und das Schiff kommt um halb fünf Uhr," wirft die Frau ein.

"Therese, damals als du noch am Mühlbach wohntest, hab ich auch nicht an die Uhr geschaut!" meint der Lehrer und wirft der Frau einen schalkhaften Blick zu.

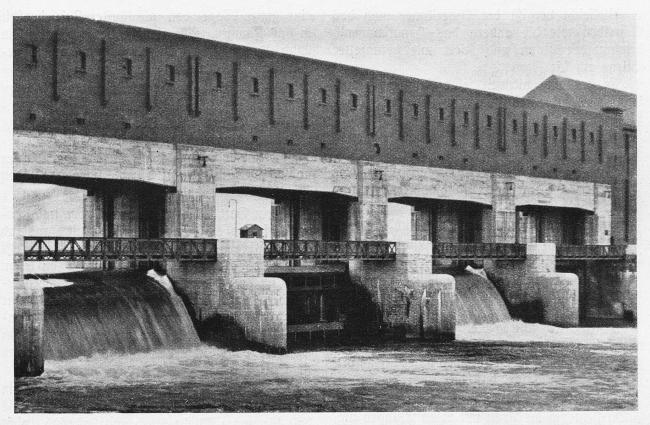
Sie streicht mit den Händen die Vorhänge zurecht und beugt sich dann dem Tische zu, um dort des Mannes Bücher wegzuräumen. Dabei meint sie:

"Aber sie müssen doch sehen, daß ein Sewitter im Anzuge ist!" Der Lehrer läckelt von neuem. So hat sie es immer am Samstag! Richt Rast noch Ruhe, bis die Jungen da sind. Aber auch er kann sich zu keiner rechten Arbeit entschließen. Dort liegen die Hefte zum Korrigieren bereit. Drei davon hat er durchschaut, dann hat's ihn ans Fenster getrieben. Die Unruh, die nämliche, verzehrt sie alle beide, jedes gibt sich herzlich Mühe, sie vor dem andern zu verbergen. Und doch ist sie da. Sie sitt ihnen im Blut. Sie treibt ihn früher aus der Schule als sonst.

Er eilt an seinen Schreibtisch und beginnt zu arbeiten. Aber es jagt ihn von neuem ans Fenster. Er greift nach unerledigter Korrespondenz. Er wirft sie wieder unwillig in die Schreibtischschublade zurück. Die Frau ist in die Küche gegangen. Er erhebt sich, tritt vor das Barometer und klopft daran. Es zeigt auf Sturm. Draußen schaufelt sich der Wind stärker in den Asten. Er pfeist dazu. Die roten Kugeln der Apfel poltern in gepeitschtes Gras. Die Unruhe wächst. Der Mann, der wieder am Fenster steht, bohrt die Augen in die steigende Dunkelheit. Da tritt die Frau wieder in die Stube. Ihr stilles, gemächliches Schreiten ist ein flatterndes, rasches Nahen:

"Siehst du sie immer noch nicht, Jakob?" "Werden schon kommen, Mutter. Mußt Geduld haben."

Die Frau, wie auf einem Unrecht ertappt,



Großfraftwert Rachlet bei Baffau.

schreitet zum Buffet und nimmt eine Schale heraus, errötet und deutet auf das Gefäß:

"D, ich kam nicht wegen der Buben hinein. Ich will nur die Schale füllen." Und da sie plötslich merkt, daß die Fruchtschale voller Früchte ist und sie Lügen straft — fügt sie noch röter werdend hinzu: "Die Buben haben so gernfrischgepflückte Zwetschgen. Ich hab sie heute Morgen geschüttelt."

"Ja, ja Mutter," sagt der Mann unbeholfen. Sie geht hinaus. Und selbst schon wieder ganz im Bannfreis seiner eigenen Erwartung, späht er in die sich immer mehr verdunkelnde Landschaft hinaus. Der Wind heult um des Hauses Eden. Der Mann muß das Fenster schließen. Aber die Unruhe, die Unraft, ist nur greifbarer geworden. Sie sitt eingekapselt in diesen vier frommen Wänden mit den zwei alten biblischen Bildern und dem Christuskreuze in der Ede. Zum Sigen und Arbeiten ist er jest nicht in Stimmung. Warum tonnen sie nicht heimkommen vom Schiff und muffen alle beide zuerst immer im Hoffmannischen Gut einkehren? Hinter der Klari, dem blonden Fratz, dunkt einem, sollten die Eltern nicht so bald hintabnehmen muffen, wurmt es nun im Herzen des Lehrers. Das will er dem Sepp dann tüchtig hinter die

Ohren schreiben. Durch das Dunkel des Fensters zuckt ein erster zackiger Blitz. Schwere Tropfen wie Kieselsteine schlagen an die Scheiben.

Und die Unruhe ringsum und die Unruhe feines Blutes züngeln ineinander und schlagen ein und brechen in Unmut aus.

Die Frau steht wieder auf der Schwelle und äugt zum Fenster hinaus.

"Jett ist es 6 Uhr." Der Mann schweigt. Da fährt sie fort: "Um 7 Uhr kommt der Organist, die Partitur zu holen. Hast du sie abgeschrieben?" Sie weiß wohl, daß sie noch unberührt in der Tischschublade liegt. Sie will nur etwas überbrücken, das in der Luft fließt und sedes spürt und sie zueinander hindert.

"Jakob", so lauf doch nicht so rastlos auf und ab. Ich mache Licht, daß du arbeiten kannst."

"Ich will fein Licht, laß mich in Ruhe!" Unmutig grollt es der Mann zwischen den Zähnen hervor. Die Frau sagt kein Wort. Sie knipst das Licht an und tritt rasch vor den Kalender hin, der zwischen dem Bücherschrank und Schreibtisch hängt. Dann zählt sie an ihren Fingern.

"Was gibt's, was schaust?"

"Mir ist's grad eben eingefallen, daß wieder ein Brief von Franz fällig war."

"Vielleicht vergißt der Amerikaner auch das Schreiben wie die andern das Heimkommen," brummt der Mann und stiert mit gerunzelter Stirne auf die Frau.

"Er hat noch alleweil seine Zeit innegehalten, Vater!" Sie sieht, wie er nun selber die Tage

"Aber heute ist ein Brief fällig, und er ist nicht gekommen."

"Kann ja noch kommen, Jakob," sagt die Frau. Aber die Unruhe in ihr hämmert mit starten Schlägen an ihre Brust und zucht in ihren Füßen, daß sie sich am wieder hin- und herpendelnden Manne vorbei ans nachtdunkle Fenster drückt.

Da sieht er auf und hält in seinem Schreiten inne. Ein mildes Lächeln wischt den Unmut von seiner Stirne:

"Mutter, geh nur in die Küche. Ist ja genug, wenn einer nichts tut wegen dieser losen Salgenvögel. Sobald ich sie kommen höre, ruf ich dir. Ich sorg dann dafür, daß das anders wird in Zukunft."

Da sieht sich die Frau mit roten Wangen um, weil sie sich so durchschaut fühlt. Doch lächelt sie und huscht dann rasch an ihm vorbei. Unter der Tür aber dreht sie sich um. Sanz jung steht sie da im Schein des Lampenlichtes, nicht wie eine Frau, die 25 Shejahre hinter sich weiß, silberne Fäden im glatten Scheitel trägt und drei Jungens hat, von denen einer schon mit dem ersten Flaum über den Lippen die Küsse seines Mädchens trinkt.

"Vater", meint die Frau mit leise melodischer Stimme: "Ich mein halt, daran wird sich nichts ändern. Jugend zieht zu Jugend. Und wir, die Alten, sind in ihnen glücklich, 's war immer so!"

Und als wollte die Tat ihrem Wort die Berechtigung unterstreichen, stürmt es die Treppe empor. Ein glückaftes Freuen steigt in die Sesichter von Mann und Frau.

"Die Lauser, nun haben wir ihr Kommen doch noch überhört!" schmunzelt der Mann. Die Tür springt auf.

"Grüß Sott, Vater, Mutter", tönt es jugendhaft und mannvoll fräftig den Eltern entgegen. Der Jüngere aber schlenkert seine Rechte mit einem Brief hoch in der Luft:

"Und da bring ich den Dritten im Bunde!"

"Bon Franz aus Amerika," lächelt glücklich die Mutter, und es ist, als ob ihre Stimme jauchzt. Mit den frischen Jungburschen flutet eine ganze Woge von glückhafter Zufriedenheit in das Zimmer. Alle Unruhe ist erstorben. Am Tisch sitzt breitspurig der Vater und meint gemütlich:

"So Jungens, macht es euch bequem, sist zu und erzählt." Kein Tadel über ihr spätes Kommen teilt seine Lippen. Der ist an der Erfüllung seiner heimlichen Sehnsucht gestorben.

"Sottlob, daß ihr da seid," sagt die Mutter und schaut glücklich auf die kräftigen, gesunden

Jünglinge.

"Mein Sott, es sind halt ihre Buben und werden's bleiben, auch wenn sie selber einst Haus und Weib zu eigen nennen. "Der Lehrer aber greift nach dem Brief des Altesten und will ihn lesen. Plöslich horcht er auf und aus dem übersprudelnden Seplauder der Jungen, das immer eine ganz neue, andere Welt in ihre etwas stillgestandene Zeit trägt, rollt ihm als eine süße, ganz wunderbar willsommene Frucht das Wort seines Zweitältesten zu:

"Ja, siehst Mutter, auf das Heimkommen am Samstag und über den Sonntag freuen wir uns halt die ganze Woche durch ganz närrisch, nicht wahr, Karli!"

Die Augen des Mannes und der Frau tauchten ineinander, eine ganz kurze Spanne Zeit. Sie verstehen einander doch. Vor den Buben verbirgt man solche Sedanken. Aber ein Schmunzeln zucht um des Lehrers Mund, und schon will er den Sepp soppend fragen, ob er unter Heim das Junkernhaus mit seinem blonden Inhalt meine. Wie eine süße, kleine Nache für das elterliche, unruhvolle Hangen und Bangen, das seder Samstag mit sich bringt, steigt dem Vater die Frage auf. Aber sein Mund läßt sie ungesprochen. Denn der Jüngste schießt plöslich aus seiner Kanapee-Eche hervor, nimmt die Mutter von hinten um den Hals und sauchzt ihr in die Ohren:

"Wetten wollt ich eine halbe Million, wenn um nichts, aber um das Heimkommen am Samstagabend beneidet uns der Franzel in Amerika!"

"Recht hast, Bub," sagt da der Vater, beinahe herb und drückt seiner Frauen Hand, die sich aus der Umklammerung des Jungen lachend losgewunden:

"Ein Heim ist der schönste Segen, den Sott einem jungen Menschen geben kann."

Da sieht ihn die Frau innig an:

"Und uns Alten wohl auch, meinst nicht, Vater?"